

Reformen sind dringend – doch welche?

Heute ist viel von den notwendigen Reformen der Kirche die Rede – auch unter den Priestern und Hauptamtlichen. Doch – wenn es um den Inhalt der Reformen geht, gehen die Meinungen zwischen den sogenannten ‚Progressiven‘ und den ‚Konservativen‘ weit auseinander. Dazu erlaube ich mir hier einige Impulse zum Weiterdenken vorzulegen.

1. Die geschichtlich gewachsene Situation

Nicht wenige, der heute aktuellen Fragen und Probleme, haben tiefere Wurzeln. Sie sind die Folge einer grossen Umbruchsituation, die in der Gesellschaft ab den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts offensichtlich wurde. Manche der heute strittigen Reformpunkte waren vor dem 2. Vat. Konzil (1962-1965) noch gar nicht in Sicht. Neue Reformanliegen sind durch die vertiefte Zuwendung der Kirche zur Bibel, *vor allem* aber durch den Zeitgeist¹ bedingt, der sich in den gesellschaftlichen Veränderungen zeigt. Gesellschaftliche Veränderungen haben zu allen Zeiten die Sozialform der Kirche geprägt. Das gilt auch für unsere Zeit. Um die heutige Umbruchsituation der Sozialform der Kirche besser zu verstehen, kann deshalb ein kurzer geschichtlicher Überblick hilfreich sein. Vereinfacht und schematisch dargestellt können wir drei Phasen erkennen:

1. Phase, bis zum Jahr 313

In den ersten Jahrhunderten waren die Christen eine Minderheit, die verachtet und oft blutig verfolgt wurde. Deshalb trafen sich die Christen in kleinen Gruppen im Untergrund.

Christin und Christ wurde man im Erwachsenenalter nach einem Einführungsweg (Katechumenat) durch eine bewusste, persönliche Entscheidung, die mit klaren Konsequenzen verbunden war. Zu diesen Konsequenzen gehörten je nach Situation unter anderem der Verlust (Ausschluss) der bisherigen Familie, gesellschaftliche Nachteile, das Risiko von Verfolgung, auf der anderen Seite aber auch ein intensives soziales und geistiges Leben in der christlichen Gemeinde, die zur neuen Familie wurde.

2. Phase, ab 313

Ende des dritten Jahrhunderts kam es zur öffentlichen Akzeptanz des Christentums. Als Kaiser Konstantin 313 den christlichen Glauben annahm, wurde das Christentum als offizielle Religion anerkannt, später unter Kaiser Theodosius I. 380 sogar zur Staatsreligion erhoben. Nun wandten sich Scharen von Menschen dem Christentum zu und dies nicht nur aus persönlichen Glaubensmotiven heraus, sondern auch, weil der christliche Glaube nun die Mehrheitsreligion war und die Zugehörigkeit zu ihr gesellschaftliche Vorteile mit sich brachte.

Staat und Kirche, Christentum und Gesellschaft gingen von da an mehr als 1500 Jahre Hand in Hand. Die Kirche und ihre Lehre wurden von der Gesellschaft und der politischen Macht mitgetragen. Als Baby getauft, wuchs man in einer christlichen Umgebung auf und wuchs mehr und mehr in ein von der ganzen Gesellschaft getragenes und gestütztes Christsein hinein.

¹ Im sogenannten Zeitgeist wie in den gesellschaftlichen Veränderungen gilt es stets zu unterscheiden, was von Gott kommt und was nicht.

3. Phase, offensichtlich etwa ab 1960

Was zweihundert Jahre früher in den Geisteswissenschaften und durch die Aufklärung begann, wurde ab den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts offensichtlich: Die Verbindung von Gesellschaft und Kirche begann sich – in den einzelnen europäischen Ländern unterschiedlich schnell – aufzulösen. Als Folge davon ist heute der Gottesdienstbesuch am Sonntag längst kein gesellschaftlicher Normalfall mehr – im Gegenteil! Auch die Erziehungsideale in den Schulen verlassen mehr und mehr den christlichen Boden.

Wir erleben zum ersten Mal in der Geschichte der Christenheit die Situation, dass Menschen ohne Religion auskommen und die Glaubensweitergabe von einer Generation zur anderen nicht mehr funktioniert. Eltern, selbst verunsichert und suchend, können – auch zusammen mit der Kirche – den Glauben nicht mehr einfach an ihre Kinder weitergeben.

2. Gefahr: Kurzschlussreaktionen!

Die geschichtlich gewachsene Situation zeigt, dass wir in einer grösseren Umbruchsituation hin auf eine neue Sozialgestalt der Kirche stehen. Die Folgen² dieses Umbruches sind vielfältig und wie die neue Sozialform der Kirche aussehen wird, ist noch nicht absehbar.

Doch wir alle müssen zur Kenntnis nehmen: Obwohl der Gottesdienst in der Muttersprache gefeiert und vielfach ansprechend gestaltet wird, nehmen immer weniger daran teil. Die Anzahl der Menschen, die für die Kirche eintreten und sich darin engagieren, wird immer kleiner. Die kirchliche Verkündigung wie z. B. der Religionsunterricht³ werden zunehmend schwieriger, weil bereits Kinder in der ersten und zweiten Volksschule Interesselosigkeit und manchmal sogar antichristliche und antikirchliche Ressentiments mitbringen. Zunehmend bläst der Kirche von der Gesellschaft ein eisiger Wind entgegen. Selbst manche soziale Dienste der Kirche sind nicht mehr gefragt und wurden weitgehend von staatlichen Institutionen übernommen.

Dieser im wahrsten Sinn des Wortes ‚fortlaufende Erfolg‘ und das immer schlechtere Image der Kirche in den Medien und der Gesellschaft ist für alle, welche Jesus Christus und die Kirche lieben, ein grosser Schmerz. Dies führt zu vielfältigen Leiden, Spannungen und Frustrationen, die schwierig zu verarbeiten sind. Dazu kommt, dass bei uns die Zahl derjenigen, die Priester werden wollen, wie auch derjenigen, die sich haupt- oder ehrenamtlich in den Dienst der Kirche stellen wollen, immer kleiner wird. Die Krise ist offensichtlich.

In jeder Krise kann man unterschiedlich reagieren⁴. Man kann die Augen vor den tiefsten Ur-Sachen⁵ der Krise und der grundlegend geänderten Realität,

² Die Folgen sind je nach Ort in unterschiedlicher Intensität wahrnehmbar. Es kann Orte geben, wo noch wenig von dem, was hier im Text genannt wird, spürbar ist. Doch auch da ist das Rad der Zeit langfristig nicht aufzuhalten.

³ Bei allen Schwierigkeiten sollen wir – solange wir die Chance noch haben, den Religionsunterricht in der Schule zu erteilen, - die damit verbunden Möglichkeiten der Verkündigung gut nützen.

⁴ Joseph Cardijn, der belgische Begründer der Christlichen Arbeiterjugend ging für sein Apostolat ganz vom Alltagsleben, von der konkreten Realität aus. Dabei entwickelte er die Methode «Sehen, Urteilen, Handeln». Die Grundlage für alles Weitere ist das Sehen der Tatsachen, das Erkennen der Realität. Der zweite Schritt besteht darin, die Realität im Licht des Glaubens zu deuten und zu beurteilen. Daraus gilt es schliesslich, die Konsequenzen für das Handeln zu ziehen. Nach diesem Ansatz kämen wir jetzt zum zweiten Schritt: Urteilen.

⁵ Könnte es nicht so sein, dass die Erst-Ursache der Krise Gott selbst ist, der eine neue und

verschliessen oder zumindest den ganzen Umfang, den sie beinhaltet nicht sehen
Zwei Möglichkeiten mit der Krise umzugehen werden im Folgenden kurz dargelegt.

2.1. Festhalten wollen: Klammern und Jammern

Wer unvoreingenommen heute den Gesprächen von Mitarbeitenden in der Kirche zuhört, kann viel Unzufriedenheit und Murren wahrnehmen. Dann kann es schnell zum Jammern und Klammern kommen. Damit trauert man der guten alten Zeit nach. Mit Jammern und Klammern verbunden ist meist die Suche nach Sündenböcken. Es ist nicht schwierig, diese zu finden. Die einen finden sie da, die anderen dort: «Der Papst, der Pfarrer, die Kirche, die Katechetinnen, die Leute ... müssten halt, sollten halt ...!»

Doch mit der Suche nach Sündenböcken sind wir in Gefahr, uns zu sehr mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Und, solche Sündenbocksuche hinterlässt meist eine Leere und das Gefühl der Frustration. Jammern und Klammern helfen nicht weiter, im Gegenteil. Sie verbauen einen konstruktiven Weg, weil hier die tiefen Ursachen der Krise nicht in Blick genommen werden.

Zwei unterschiedliche Formen des Klammerns

Eine Form des Festhaltens, besteht darin, die bisherige Pastoralform, in der ein Priester seine Gemeinde versorgt, möglichst lange zu erhalten. Konkret kann das so aussehen: Die immer weniger werdenden Priester werden durch Hauptamtliche Laien ersetzt. Damit dieser bisherige Versorgungsprozess weiter funktioniert, sollten diese Laien die Befugnisse von Geweihten erhalten. Wenn dies geschähe, dann hätten wir «genügend» Priester (oder Priesterinnen), um die bisherige Sozialform der Kirche (die bei uns gewohnte Volkskirche) aufrecht zu erhalten.

Dazu wären noch einige weitere Anpassungen an die Zeit nötig. Manch anstössige Stellen des Evangeliums und des Glaubens der Kirche bedürften einer offeneren und flexibleren Auslegung oder müssten ersetzt werden. Und auch in der Praxis müsste man dem religiösen Empfinden der heutigen Menschen entgegen kommen. Wenn diese Anpassungen⁶ und Reformen durchgeführt würden, dann – so meinen

erneuerte Sozialform der Kirche wünscht? Kardinal Jean-Marie Lustiger aus Paris deutete die genannten gesellschaftlichen Entwicklungen positiv. So sagte er 1996 in einer Ansprache in Augsburg: «Das Christentum fängt erst an. Es steigt gerade aus den Kinderschuhen. Es beginnt überhaupt erst. Es hatte noch keine Chance, sich zu entwickeln.» (Zt. nach: G. Lohfink, Braucht Gott die Kirche? Verlag Herder Freiburg 5. Auflage 2002) Nun aber durch die Auflösung der jahrhundertelangen Verbindung von Kirche und Staat wird das Christentum frei vom Anpassungszwang an die Gesellschaft. Es kann sich in neuer Weise entwickeln.

Eine Chance besteht darin, das Christsein als Alternative neu zu entdecken. Christsein heisst nicht nur, menschlicher und besser zu leben. Christsein heisst vielmehr, aus einer andern Quelle zu leben. So kann das Christsein als alternatives Lebensmodell offenbar werden. Es kann – wie Jesus sagt – zum Licht und Salz für die Welt werden.

⁶ Eine in der Ökumene oft geforderte Anpassung wäre z. B. die gemeinsame Eucharistie-/Abendmahlsfeier von Evangelischen und Katholiken. Dann – so denken viele – wäre es gut und wir hätten ein wesentliches Ziel erreicht. Doch gerade die Erreichung dieses Zieles könnte uns «blind» machen für das tiefere und eigentliche Ziel der Ökumene: Einheit in der Liebe und im Glauben: «Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast» (Joh 17,21).

Um vergleichbar Tieferes scheint es mir heute in der Kirche zu gehen. Denn alle möglichen Anpassungen an die heutige Zeit vermögen das tiefere Problem nicht zu lösen: Wie werden Menschen in der heutigen pluriformen Gesellschaft Jüngerinnen und Jünger Jesu? Wir dürfen vieles aufgeben, nur nicht den Auftrag des Evangeliums. Menschen zu Jüngern Jesu zu machen ist und bleibt der wesentliche Auftrag der Kirche, wie ihn Jesus ausdrücklich formuliert hat (vgl. Mt 28,19).

die Vertreter dieser Position – wäre die Kirche der Zeit angepasst und würde wieder an Ansehen gewinnen.

Eine *andere Form* des Festhaltens besteht darin, das Rad zurück drehen zu wollen und vor der heutigen Lebens- und Glaubenssituation ein Stück weit die Augen zu verschliessen. Von dieser Sichtweise geprägt kann man hören: «Man müsste nur mehr beten, mehr Moral verkünden, mehr Gehorsam der Kirche gegenüber verlangen, ... dann würde alles gut!»

Dass die Amtskirche eher in Gefahr ist, sich dieser Form des Klammerns anzuschliessen, zeigt(e) sich in manch problematischen Bischofsernennungen. Äusserliche Treue – oder vielleicht besser das Festhalten an bestimmten Aspekten der bisherigen Sozialform der Kirche – war mehr gefragt als das Ernstnehmen der Situation des Menschen in der veränderten Gesellschaft.

Auch wenn bei beiden Formen des Klammers durchaus auch richtige und ernstzunehmende Aspekte da sind, ist aufschlussreich, was Weihbischof Stephan Turnovszky, von Wien über diese beiden Richtungen geschrieben hat⁷: *Es gibt grob gesagt zwei Problemlösungsstrategien, die gegensätzlich ausschauen, aber in Wahrheit Blüten derselben Pflanze sind: Es gibt eine «konservative» und eine «progressive» Weise mit der Problematik umzugehen. Es schaut so aus, als wären das Gegensätze. Ich meine jedoch, dass in Wirklichkeit hinter beiden derselbe Wunsch nach Sicherheit steht: Wir suchen nach einem Weg, dass wir wieder volle Kirchen haben, lebendige Gemeinden, einen Pfarrer in jedem Dorf, so wie es sich eben gehört. So, wie wir es gewohnt sind, so wie wir es gerne hätten, auch ich.*

Die Konservativen schauen dabei zurück, so ähnlich wie Israel in der Wüste. Damals sagte das Volk: «Hier haben wir Hunger, aber in Ägypten, da gab es Melonen, Zwiebeln und Fleischöpfe.» Und auf einmal verklärt sich die Erinnerung! Ähnliches geschieht heute, wenn gesagt wird: «Wir müssten es nur so machen, wie vor zig Jahren, dann hätten wir wieder volle Kirchen, dann würde der Glaube gut weitergegeben werden, dann wären wir wieder sicher. Wir müssten nur die Liturgiereform zurücknehmen, und es müsste wieder Mundkommunion geben, dann würden sich die übrigen Probleme von selber lösen.»

Und dann gibt es die progressive Versuchung, die ganz ähnlich ist. Nur schauen die Progressiven nicht zurück, auch nicht nach vorne, sondern zur Seite. Sie fragen: «Wie machen es denn die anderen?» Gott hat sein Volk gewarnt, sich nicht billig anzugleichen an andere Völker, sondern es auszuhalten, ein anderes Volk zu sein. Auszuhalten anders zu sein, durchzieht die Mahnungen Gottes an Israel im Alten Testament.

Doch Progressive sind geneigt zu sagen: «Schauen wir, wie es die anderen machen. Das sind die Erfolgsrezepte der modernen Zeit. Die schauen wir uns ab, dann haben wir bei uns wieder volle Kirchen und genügend Priester, usw.» Das heißt dann: «Ändern wir die Zulassungsbedingungen, weihen wir Verheiratete zu Priestern, dann haben wir wieder viele. Seien wir ein bisschen moderner, wir brauchen Demokratie in der Kirche. Wir brauchen auch Frauen als Priester. Und wenn wir das alles gemacht haben, dann sind wir wieder attraktiv, dann können wir uns wieder sehen lassen.»

Zwei Strömungen, die ganz gegensätzlich wirken, aber doch gemeinsam haben, zu glauben, genau zu wissen, wo es lang geht. Ich sage Ihnen, ich weiß es nicht, wo es entlang geht. Und ich kenne niemanden, der es wüsste. Ich glaube, dass Gott uns genau das zumutet. Es ist das Wesen der Wüste, dass man nicht weiß, wo der Weg geht. Das ist die Pädagogik Gottes, dass sie einen weniger auf eigene Strategien und mehr auf Seine Führung und Hilfe vertrauen lässt. Der Heilige

⁷ Zitiert nach: CE-Infodienst 1/2010. Seite 7-8.

Geist zeigt nie den ganzen Weg. Er zeigt den nächsten Schritt. Ich bin felsenfest davon überzeugt, er wird den nächsten Schritt zeigen, wird den Weg zeigen, Schritt für Schritt.

2.2. Die Realität annehmen und nach Gottes neuen Wegen fragen

Weihbischof Stephan Turnovszky hat diese neue Möglichkeit eben angesprochen. Diese schwierigere Reaktion auf die Krise bedeutet: Sich ehrlich dem Schmerz der Krise stellen. Den Verlust anschauen, annehmen, betrauern und versöhnt Abschied zu nehmen. Solcher Abschied ist immer mit Schmerz verbunden und beinhaltet innerlich durch einen Sterbeprozess hindurchzugehen. Das ist eine der grossen spirituellen (geistlichen) Herausforderungen unserer Zeit.

Dabei kann das Wort Jesu vom Sterben des Weizenkorns⁸ helfen. Der Tod des Weizenkorns ist die notwendige Voraussetzung für das neue Leben. Das Sterben von gewissen Formen der Kirche kann als notwendige Voraussetzung für Fruchtbarkeit und neues Leben gesehen werden. Wo wir zu solchem Sterben bereit sind, werden wir fähig die tiefsten Ursachen der Krise anzuschauen und von der Ursache her hörend auf den Heiligen Geist aktiv nach den neuen Wegen suchen. Wir sind dann nicht mehr darüber enttäuscht, dass z.B. bei Eltern so wenig an Glaubenswissen und kaum mehr ein kirchliches Interesse da ist. Es gibt dann kein Vergleichen mehr mit früher, denn wir wissen: die heutige Realität ist wesentlich anders und wir müssen von grundlegend neuen Voraussetzungen ausgehen.

In dieser Haltung werden wir bereit, uns der Führung des Heiligen Geistes anzuvertrauen auf eine Sozialgestalt der Kirche hin, die wir alle (noch) nicht kennen. Unser Glaube lebt ja von der Erfahrung, dass unser Gott ein Gott der Geschichte ist. Das zeigt die Geschichte des Volkes Gottes im Ersten (Alten) Testament und die 2000-jährige Kirchengeschichte. Oft, wenn die Krise auf dem Höhepunkt war, hat Gott eingegriffen und gab Zeichen von Neuem. Solche Zeichen ermöglichen es, die Krise neu zu sehen.

3. Drei bedenkenswerte Aspekte

Gerade hier, wo es um das Erkennen von Gottes Zeichen geht, stehen wir heute vor der schwierigen und schmerzlichen Situation: Die Meinungen darüber, was die Kirche tun soll und welche Reformen⁹ heute dringend notwendig sind, gehen weit auseinander? Weshalb? Was trübt unsere Wahrnehmung, sodass wir zu fast gegensätzlichen Deutungen der Situation der Kirche kommen?

Dazu möchte ich auf drei Aspekte hinweisen.

3.1. Erwählt anders zu leben

Zunächst ist es gut von der Bibel ausgehend die Situation des Volkes Gottes zu betrachten. Dabei fällt auf, dass das Volk Gottes in der durch die Sünde verfremdeten Welt immer als ‚Fremdkörper‘ erscheint, als etwas, was zur Mehrheit nicht passt. Weshalb? Jesus sagt: *«Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.... Wenn ihr von der Welt stammen würdet, würde die Welt euch als ihr Eigentum lieben. Aber weil ihr nicht von der Welt stammt, sondern*

⁸ Vgl. Joh 12,24

⁹ Das 2. Vatikanische Konzil nennt die Kirche eine «ecclesia semper reformanda», eine Kirche, deren Wesen es ist, sich ständig zu reformieren, zu erneuern. Reform ist kein passives Geschehen und ist dann angebracht, wenn das Alte und Bisherige nicht mehr dem evangeliumsgemässen Leben dient.

weil ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt» (Joh 15,16.19).

Die Erwählung¹⁰ Gottes ist und war die Grundlage für das Volk Gottes. Wie das alttestamentliche ist auch das neutestamentliche Volk Gottes «heilig», das heisst: herausgenommen und ausgesondert für Gott und Seine Pläne in der Welt. Auch Petrus bestätigt diese Berufung: *«Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die grossen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat» (1 Petr 2,9).* Die Kirche ist erwählt von Gott, um Gottes Wirken und Gottes Licht in dieser Welt zu bezeugen und deshalb in alternativer Weise in dieser Welt zu leben.

Deshalb ist es normal, wenn ihre Denk- und Lebensweise von der «Welt»¹¹ nicht verstanden wird und ihr fremd erscheint. Es ist normal, dass die Kirche nicht den Massstäben dieser Welt entspricht. Und genau diese Berufung - anders als die anderen Völker und zugleich mitten unter ihnen zu leben - ist dem Volk Gottes stets schwer gefallen. Eine falsche Anpassung¹² an die Lebens- und Denkweise der anderen Völker (vgl. *Röm 12,2*) war damals und ist heute eine ständige Versuchung.

3.2. Aussen- oder Innenansicht?

Es gibt eine Sicht der Kirche von aussen und eine Sicht von innen. Wenn wir z. B. die Glasfenster einer Kathedrale von aussen betrachten, sind sie nicht besonders schön. Meist erscheinen sie dunkel und schmutzig. Es sind oft auch Lötstellen, Defekte oder Flicke auszumachen.

Wenn wir jedoch im Innern der Kathedrale stehen und durch die gleichen Fenster das Licht – vielleicht sogar die Sonne – durchscheint, dann zeigen die Fenster ihre wunderbare, farbige Pracht. Es ist das Licht, welches die Fenster zu Schmuckstücken macht. Von aussen ist diese Schönheit nicht sichtbar.

¹⁰ *«Dich hat der Herr, dein Gott, ausgewählt, damit du unter allen Völkern, die auf der Erde leben, das Volk wirst, das ihm persönlich gehört» (Dtn 7,6).* Diese Erwählung zeigt, weshalb das Volk sich anders als die anderen Völker versteht und in der Folge auch anders leben soll. *«Denn ich bin der Herr, euer Gott. Erweist euch als heilig, und seid heilig, weil ich heilig bin ... Ich bin der Herr, der euch aus Ägypten heraufgeführt hat, um euer Gott zu sein. Ihr sollt daher heilig sein, weil ich heilig bin» (Lev 11,44-45).*

¹¹ Das zeigt sich auch, wenn wir den sprachlichen Wurzeln des Wortes «Kirche» nachgehen: Im Griechischen heisst «Kirche» «ekklesia». «Ek» meint «heraus», «Klesia» kommt von «kalein», «rufen». So bedeutet «ek-klesia» vom Ursprung her: «Die Herausgerufenen». Kirche bildet sich also aus Menschen, die von Gott aus dem normalen Leben – eben aus der «Welt»!!! - «herausgerufen» wurden. Diese haben einen neuen Schatz entdeckt: die Gemeinschaft mit Jesus Christus und mit allen, die zu Jesus Christus gehören. Das deutsche Wort «Kirche», wie auch das englische «church», kommen vom griechischen «kyrios», «Herr», genauer «kyriake», «dem Herrn gehörend». Kirche sind demnach auch die Menschen, welche die Entscheidung getroffen haben: *«Ich will dem Herrn gehören.»*

Kirche ist demnach nicht in erster Linie eine Organisationsform. Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, die Gott aus ihrer persönlichen Lebenssituation herausgerufen hat und die sich entschieden haben, dem Herrn zu gehören und Seine Sendung in diese Welt zu tragen.

¹² Nicht Anpassung an äussere Gegebenheiten sind gemeint, sondern Anpassungen an den Geist der Welt. Licht, Salz und Sauerteig sollen wir für die Welt sein. Das sind Bilder der Durchdringung der Welt mit dem christlichen Geist und nicht umgekehrt!!!

Ob ich die Kirche von aussen oder von innen betrachte entscheidet der eigene Standort. Der Weg¹³ zur Innenansicht geht durch das Eingangstor. Da geschieht ein fundamentaler Standortwechsel, der die Sichtweise völlig ändert. Dieser Standortwechsel von draussen nach drinnen, das Tor, das es zu Durchschreiten gibt, ist die Taufe. Paulus schreibt im Kolosserbrief, welche geistliche Umpolung die Taufe beinhaltet: *«Ihr habt Christus Jesus als Herrn angenommen»* (Kol 2,5b). Das heisst: Nicht mehr mein Ich soll bestimmen, nicht mehr meine Sicht, meine Vorstellungen und Vorlieben sind massgebend, sondern wie es Er, mein Herr und Meister, sieht. Entscheidend ist, was Ihm am Herzen liegt.

Drinnen sein bedeutet also, sich entschieden haben, dem Herrn zu gehören. Dadurch wird man ein Teil dieser Kirche und gehört zu einer neuen Familie. Mit den eigenen Familienmitgliedern verbinden uns Zugehörigkeitsgefühle, die Karl Rahner so ausdrückte: *«Die Kirche ist ... meine Mutter. Und eine Mutter schlägt man nicht.»* Als Mitglied einer Gemeinschaft wird man stets als Betroffener¹⁴ fühlen, reden, handeln und urteilen. Als Mitglied der Kirche wird sich auch unser Schmerz wandeln: Bisher konnten wir wie Zuschauer von aussen kritisieren. Nun spüren wir den Schmerz der Kritik¹⁵ in der eigenen Seele.

Je nachdem ob ich von aussen oder von innen die Kirche betrachte, wird mir Anderes wichtig sein: Es kann mir mehr um äussere Kirchenrenovation gehen, um das Image, das die Kirche in der Welt von heute hat oder es kann mir darum gehen, Menschen von aussen nach innen zu führen, damit sie die inneren Schätze und die Geborgenheit in der Kirche erfahren können. Der eigene Standort entscheidet wesentlich, welche Reformen jemand für notwendig und dringend erachtet.

¹³ Der Weg von aussen nach innen wurde in der frühen Kirche Katechumenat genannt. Dieser Weg dauerte in der Regel ein bis drei (je nach Situation sogar sechs) Jahre. Dabei war der entscheidende Schritt, - der Schritt durch die Türe in den Innenraum der Kirche – die Taufe, der geistliche «Herrschaftswechsel». Mehr dazu vgl. www.weg-verlag.ch/Impulstexte/ Der Heilige Geist im Leben der Pfarrgemeinde, Seite 9-15.

¹⁴ Damit beginnen wir in neuer Weise unter den Fehlern der Kirche zu leiden. Wir sehen, wie viele Fehler es bei uns gibt, wie viel falsch verstandenes Christentum wir leben, wie sehr es uns an Demut mangelt. Wir merken, dass es bei uns an echtem und lebendigem Glauben fehlt. Es schmerzt, dass wir so lau sind und viel zu wenig aus der Freude des Glaubens leben oder zu wenig unser ganzes Leben einsetzen. Wir stellen erschüttert unsere Enge und den Mangel an Heiligem Geist fest.

¹⁵ Zum Umgang mit Kritik ist jeweils zu Beachten: Was wird kritisiert und wird von innen oder von aussen kritisiert, aus Unverständnis oder gerechtfertigt? Es gibt Dinge, die man erst von innen sehen kann ... und die mit der Berufung und Sendung der Kirche zu tun haben.

Kritik ist wertneutral: Es gibt Situationen, wo es ein echter Dienst der Liebe ist, wenn wir aufbauende Kritik üben. Es braucht Mut, einer Autoritätsperson zu sagen: *«Sie, was Sie hier tun wollen, finde ich nicht im Ordnung. Ich würde Ihnen einen anderen Weg empfehlen.»* Aufbauende Kritik ist ein echter Dienst der Liebe. Wenn wir sehen, dass eine Schwester oder ein Bruder von uns etwas tut, was ihn selbst und vielleicht auch noch andere verletzt, dann ist es schlichtweg lieblos, wenn wir dazu schweigen. Wir werden mitschuldig am Schaden, der dadurch entsteht.

Lieblose Kritik hingegen kann lähmen. Darum eine Ermutigungsgeschichte für Kritisierte: Einem fortschrittlichen Geist, den häufige Kritik entmutigte, sagte der Meister: *«Hör auf die Worte des Kritikers. Er verrät, was deine Freunde vor dir verbergen. «Aber er sagte auch: «Lass dich nicht von dem, was der Kritiker sagt, niederdrücken. Noch nie wurde zu Ehren eines Kritikers ein Denkmal errichtet, wohl aber für Kritisierte.»* In dieser Haltung kann uns Kritik weiterbringen. In ihr ist immer auch eine Chance verborgen. Und vergessen wir nie: Auch Jesus ist kritisiert worden und zwar massiv!

3.3. Reformen als Folge von ideologischem Druck oder als Frucht des Geistes?

Nicht nur der eigene Standort prägt uns, sondern auch die inneren Motivationen wie Reformen umzusetzen sind. Paulus¹⁶ verwendet in diesem Zusammenhang die Worte «Fleisch» und «Geist»: *«Lasst euch vom Geist leiten, dann werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen» (Gal 5,16).*

Fleisch zeigt sich dort, wo Menschen ihren eigenen Willen durchsetzen wollen, wo das eigene Ich, die eigene Meinung und Sichtweise im Zentrum steht. Einige der Folgen des Handelns nach dem «Fleisch» sind in der Kirche offensichtlich: *«... Feindschaften, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteiungen, Neid und Missgunst, ...» (Gal 5,20-21).* Bis heute erzeugt der geistliche Übereifer und das Streben nach kirchlichen Ehrenplätzen Spaltungen und Neid.

So steht auf der einen Seite das, was Menschen sich vornehmen, planen, ersehnen, erträumen und dann erschaffen. Auf der anderen Seite steht die Frucht des Geistes: *«Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung...» (Gal 5,22-23).* Frucht wächst und reift. Man kann sie erhoffen, mit Geduld erwarten und fördern, aber nicht konstruieren und machen. Der Geist bewirkt das Wachstum.

Doch die Werke des Fleisches können nicht die Frucht des Geistes ersetzen. Die Vermehrung von Verordnungen verschiedener Instanzen kann nicht den Mangel an guter Inspiration wettmachen. Nicht gegenseitiges Bekämpfen und Verordnen ebnen den Weg, sondern die gemeinsame Suche nach der Frucht des Geistes. Erst wenn die Einheit im Geist da ist, ist der Boden bereitet für Reformen, die Frucht bringen. Dann geht es nicht mehr um das Durchsetzen von Positionen und Meinungen, sondern um den Gehorsam dem Heiligen Geist gegenüber.

Dieser zeigt sich zuerst in der gegenseitigen Liebe, Annahme und Wertschätzung. Die gemeinsame Sendung, die alle Gaben, Dienste, und Ämter braucht, das Mit- und Füreinander in der Liebe, wie es Paulus im Bild des Leibes darstellt, stehen dann im Zentrum. Jedes Glied nimmt die eigene Berufung an und lebt sie für den ganzen Leib. Es geht nicht mehr um Konkurrenz, sondern um die grössere Hingabe. Jedes Glied erhält den ihm gebührenden Platz und die ihm gebührende Ehre und Wertschätzung. Jedes Glied nährt sich aus der Freude, zu diesem Leib gehören zu dürfen und aus dem Geist, der diesen Leib durchfließt.

4. Die Grundlage für notwendige Reformen

Es geht bei den notwendigen Reformen nicht um menschliche Ideen und Vorstellungen, sondern um das, was der Heilige Geist heute wirken und bewirken will. Doch - wie können wir das¹⁷ erkennen? Wie können wir uns mehr dem Wirken des Heiligen Geistes öffnen? Dazu einige Anregungen:

4.1 Sich persönlich dem Heiligen Geist öffnen

Erst drinnen in der Kirche (um beim Bild von Aussen- und Innenansicht der Kirche zu bleiben) können wir durch die Fenster das Licht empfangen. Dann sehen wir durch das hereinstrahlende Licht Farben, die von aussen nicht wahrgenommen werden können. So werden wir erst dann empfänglich für

¹⁶ Auch Johannes spricht von diesem Gegensatz: *«Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts» (Joh 6,63).*

¹⁷ Eine Gefahr besteht ja immer darin, dass man den eigenen «Vogel» für den Heiligen Geist hält.

gewisse Einsichten¹⁸ des Heiligen Geistes, wenn wir drinnen sind. Somit ist es entscheidend wichtig, dass wir einerseits drinnen¹⁹ in der Kirche sind und andererseits uns vom Licht Christi erleuchten lassen *wollen*.

Doch das kann selbst bei ‚frommen‘ Menschen und Verantwortlichen in der Kirche nicht ohne Weiteres gegeben sein. Denn unsere gut gemeinten, menschlichen Ideen und Pläne können alles andere als «geistlich» sein. So entlarvte Jesus die scheinbar so menschenfreundliche und gut gemeinte Idee des Apostels Petrus (Jesus solle besser nicht nach Jerusalem hinaufgehen, damit Er dort nicht sterben müsse) als nicht von Gott kommend. «*Jesus wandte sich um, sah seine Jünger an und wies Petrus mit den Worten zurecht: Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen*» (Mk 8,33).

Wir leben in der Spannung zwischen dem, was wir Menschen wollen²⁰ und was Gott will – auch in Bezug auf die Reformen der Kirche. Deshalb ist hier demütiges Hören auf den Geist wichtiger als vorschnelles Urteilen. Wer sich in seinem Reden, Urteilen und Handeln vom Geist Gottes leiten lassen will, verlässt sich deshalb nicht nur auf seine eigenen begrenzten Fähigkeiten und Erkenntnisse, sondern sucht sich stets der Inspiration und den Impulsen des Heiligen Geistes zu öffnen und diese auch in den Aussagen des Lehramtes zu erkennen.

4. 2 Unterscheiden: Welcher Geist ist am Werk?

Wer die Impulse des Heiligen Geistes erkennen und sich von Ihm leiten lassen will, muss lernen die Geister zu unterscheiden²¹. Dabei ist zu bedenken, dass neben dem eigenen Ich und dem Geist Gottes noch ein anderer Geist mitwirkt.

Der Verwirrer²² und Durcheinanderwerfer

Jesus spricht von einem bösen Geist. Dieser böse Geist verstärkt unsere Ich-Bezogenheit, unsere menschlichen Fixierungen, unser Angebunden-sein an unsere Vorstellungen wie die Situationen, wie die andern und ich selber, sein müssten. Er

¹⁸ Drinnen lernen wir durch das Licht des Heiligen Geistes Neues zu sehen. Das führt dazu, dass unsere Urteile und Wertmassstäbe sich ändern. Jesus und die Bedeutung Seiner Botschaft leuchten in neuer Weise auf und werden zentral wichtig. Dann leuchtet – wie Paulus sagt – Jesus Christus in unseren Herzen auf und wir erkennen den «*göttlichen Glanz auf dem Antlitz Christi*» (vgl. 2 Kor 4,6). Der Heilige Geist lässt uns erkennen, dass Jesus Christus Herr und Erlöser ist. «*Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet*» (1 Kor 12,3b).

¹⁹ Vgl. zum Weg von aussen nach innen Fussnote 13.

²⁰ Im Ersten Korintherbrief macht Paulus eine interessante Unterscheidung: «*Der irdisch gesinnte Mensch aber lässt sich nicht auf das ein, was vom Geist Gottes kommt. Torheit ist es für ihn, und er kann es nicht verstehen, weil es nur mit Hilfe des Geistes beurteilt werden kann. Der geisterfüllte Mensch urteilt über alles, ihn aber vermag niemand zu beurteilen. Denn wer begreift den Geist des Herrn? Wer kann ihn belehren? Wir aber haben den Geist Christi*» (1 Kor 2,14- 16). Irdisch gesinnt «psychikos» heisst wörtlich übersetzt der «psychische Mensch». Dieser psychische Mensch steht im Gegensatz zum geisterfüllten Menschen. Im biblischen Sinne ist damit ein Mensch gemeint, dessen Reden, Denken, Urteilen und Handeln nicht vom Geist Gottes erleuchtet ist.

²¹ Unterscheidung der Geister ist ein Ausdruck aus der paulinischen Theologie und bezeichnet die kritische Differenzierung von Gedanken, Gefühlsregungen und Prophetien im Hinblick auf die Frage, inwieweit sie von Gott stammen oder nicht. In den «Exerzitien» (Geistlichen Übungen) des Ignatius von Loyola (1491-1556) ist die Unterscheidung der Geister die zentrale Übung: «Ich setzte voraus, dass es dreierlei Gedanken in mir gibt: solche, die mein eigen sind und allein meiner Freiheit und meinem Willen entspringen, während die beiden andern von außen kommen: der eine vom guten, der andere vom bösen Geist».

²² Damit ist der Teufel gemeint: griechisch *diábolos*, wörtlich der Durcheinanderwerfer im Sinne von Verwirrer, Faktenverdreher, Verleumder; lateinisch *diabolus*.

bestärkt unsere Tendenzen des Rechthaben-Wollens, des Selbstmitleids und der Unversöhntheit.

Jesus bezeichnet den bösen Geist als Vater der Lüge: «...*Wenn er lügt, sagt er das, was aus ihm selbst kommt; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge.*» (Joh 8,44). Das macht deutlich: Seine Stärke liegt im Verdrehen, im Vortäuschen, im Vertuschen und im Verblenden. Eine Tendenz des Verwirrers besteht darin, uns dahin zu führen, dass wir unsere Kräfte und Energien am falschen Ort einsetzen. Dabei kommt der böse Geist in der Regel im Gewand des Guten daher. Selbst Petrus ist da auf die Nase gefallen.

Ein besonders neuralgischer Punkt ist die Einheit. Der Feind greift vor allem die Einheit an, die Einheit in der Familie, in der Gruppe, in der Pfarreigemeinde, in der Kirche, usw. Er missbraucht die Schwächen der Menschen, um Streit, Spannungen und Chaos zu bewirken. Hier kann ein Blick auf die Kirchensituation ernüchternd wirken. Wie oft wird in der Kirche um interne Angelegenheiten, um Struktur-, um Ämterfragen und Ähnliches diskutiert und gestritten. Eine Kirche, die vor allem um sich selber kreist und sich selbst in ihren internen Auseinandersetzungen schwächt, kann dem Feind nur gelegen kommen.

Weiter ist es hilfreich, sich bewusst zu sein, dass wir vielfältige religiöse und kulturelle Prägungen²³ – auch im Bereich dessen, was wir für die Zukunft der Kirche als wichtig erachten – mitbringen. Deshalb müssen wir unterscheiden: Was kommt vom eigenen Fleisch? Welche Impulse stammen vom Heiligen Geist? Wo und wie wirkt der Verwirrer und Durcheinanderwerfer?

Unterscheidungshilfen

Eine erste Hilfe zur Unterscheidung besteht darin, die Richtung des Wirkens des jeweiligen Geistes in den Blick zu nehmen: Wirkt der Geist aufbauend oder destruktiv? Fördert er die Wertschätzung und den Respekt auch bei unterschiedlichen Ansichten und sucht er den Anderen zu verstehen? Sucht er Komplizen für die eigene Sache zu gewinnen oder der Wahrheit und dem Miteinander zu dienen? Bewirkt er eine Atmosphäre der Freiheit und erfrischenden Ehrlichkeit oder hält er an Halbwahrheiten fest? Führt er zu mehr Liebe – gegenüber Gott, den Mitmenschen, der eigenen Berufung und der Kirche? Fördert er Klärung oder Verwirrung?

Das wesentliche Kennzeichen für den Geist Gottes ist ein tiefer Friede, der selbst in vielfältigsten Spannungen und Auseinandersetzungen in uns da sein kann. Dabei ist zu beachten, dass auch ein Impuls des Heiligen Geistes vorerst innere Unruhe und Verwirrung auslösen können. Diese Unruhe kommt jedoch nicht vom Heiligen Geist, sondern entspringt dem Widerstreben (der Auflehnung) unseres «Fleisches» (unserer Ich-Bezogenheit) gegen den Impuls. Solches Widerstreben kann sich in Gedanken zeigen wie: Das passt mir gar nicht! Das habe ich bisher ganz anders gesehen! Wie stehe ich da, wenn ich mich in dieser Situation anders als gewohnt verhalte?

4.3. Die Zeichen der Zeit erkennen

Jesus spricht von der Notwendigkeit, die Zeichen der Zeit zu deuten, um die Botschaft und den Willen Gottes darin zu erkennen (vgl. Lk 12,54–57). Hörende

²³ Auch hier kann uns Petrus als Anschauungsmodell dienen. Petrus hatte den Wunsch und festen Willen, den Weg Jesu ganz zu gehen. Doch er hatte Prägungen, die von der religiösen Sozialisation und nicht vom Evangelium her kamen. Eine dieser – von seiner jüdischen Religion geprägten – Festlegungen war, das Christentum als «neuen Weg» (Apg 9,2) innerhalb des Judentums zu sehen. Folglich mussten seiner Meinung nach alle, die den christlichen Glauben annahmen, zuerst Juden werden.

Bereitschaft ist angebracht, hörende Bereitschaft für das, was Gott in dieser neuen Situation und wie Er wirken will.

Es ist notwendig Gottes Anruf in den Zeichen der Zeit zu erkennen und uns entschieden, nüchtern und klar darauf einzulassen. Jesus hat in diesem Zusammenhang öfter von Klugheit gesprochen (vgl. Mt 10,16; Mt 24,45; Lk 16,1–8). Es gilt, die reale Situation ehrlich wahrzunehmen und klug, das heisst situationsgerecht, zu handeln, diejenigen Schritte zu tun, die wir jetzt erkennen.

Auch heute zeigt der Heilige Geist, in welche Richtung Er die Kirche führen will. Grundlegendes Kriterium ist dabei immer die Botschaft und das Zeugnis der Heiligen Schrift. Sie ist und bleibt die primäre Quelle! Ein weiteres Kriterium sind die Früchte!²⁴ Gibt es Wege, welche der Heilige Geist durch Sein Wirken bestätigt²⁵? Auf welchen «Kanälen» werden Menschen heute Jünger/innen Jesu? Wo und auf welchen Wegen wachsen Menschen in die Fülle des Christseins und in ihre Sendung hinein? Wo und auf welchen Wegen werden Gemeinden²⁶ lebendig und wachsen sie? Solche Zeichen des Heiligen Geistes gilt es unvoreingenommen wahrzunehmen und den darin enthaltenen Einladungen des Heiligen Geistes zu folgen.

Zusammenfassung: Die grundlegende Reform

Fruchtbringende Reformen²⁷ und Neuerungen in der Kirche haben als Fundament die Einheit. Die fehlende Einheit in der Kirche als Folge des mangelnden Hörens auf den Heiligen Geist scheint mir die grösste Not und das grösste Hindernis für fruchtbringende Reformen zu sein. Das zeigt, welche grundlegende Reform jetzt nötig ist: Wir müssen *vertieft lernen auf den Heiligen Geist zu hören* und aus Ihm heraus zu leben. Das wird den Boden für die notwendigen strukturellen Reformen bereiten, welche die veränderte gesellschaftliche Situation erfordert.

5. Eine Ermutigung!

Unter dem Titel: «Wie wird die Kirche im Jahre 2000 aussehen?» schrieb Professor Joseph Ratzinger 1970²⁸ unter anderem Folgendes über die Zukunft der Kirche. : *Die Zukunft der Kirche kann und wird auch heute nur aus der Kraft derer kommen, die tiefe Wurzeln haben und aus der einen Fülle ihres Glaubens leben. Sie wird nicht von denen kommen, die nur Rezepte machen. Sie wird nicht*

²⁴ Vgl. Mt 7.20!

²⁵ Für die Urkirche war die Frage, ob Heiden, ohne zuerst Juden zu werden, Christen werden können, eine Frage, auf welche sie keine Weisungen Jesu hatten. So mussten sie Lösungen und Antworten finden, die ihnen der Heilige Geist vermittelte. Im gemeinsamen Hören auf den Herrn, auch wie Er die verschiedenen Wege geführt hat, erkannten sie, was Petrus beim Apostelkonzil bezeugte: «*Wie ihr wisst, hat Gott schon längst hier bei euch die Entscheidung getroffen...*» (Apg 15,7). Solche Entscheidungen Gottes gilt es auch heute zu erkennen und dann umzusetzen: «*Denn der Heilige Geist und wir haben beschlossen...*» (Apg 15,28).

²⁶ Dabei sind wir auch eingeladen auf das Wirken des Heiligen Geistes in anderen Kirchen zu schauen und von ihnen zu lernen.

²⁷ Nicht wenige Reformen führten auch zu Spaltung. Spaltung zeigt immer: Nicht alle Betroffenen sind wirklich auf den Heiligen Geist Hörende! Wenn in der heutigen, polarisierten Situation in der Kirche gewisse Entscheidungen getroffen würden wie z. B. die Weihe von Frauen zu Priesterinnen oder die Aufhebung des Pflichtzölibats für Priester, so würde dies Spaltung hervorrufen. Erst dort, wo es nicht mehr um Machtpositionen, sondern um den Gehorsam dem Heiligen Geist gegenüber geht, werden strukturelle Reformen zum Segen. Wo durch den Geist eine neue Atmosphäre und neue Einsichten gewachsen sind, ergeben sich neue Strukturen wie von selbst.

²⁸ Joseph Ratzinger, Glaube und Zukunft. Auszug aus Seite 120-125, 2. durchgesehene Auflage 1971. Kösel-Verlag München.

von denen kommen, die nur dem jeweiligen Augenblick sich anpassen. Sie wird nicht von denen kommen, die nur andere kritisieren, aber sich selbst als unfehlbaren Massstab annehmen. Sie wird also auch nicht von denen kommen, die nur den bequemeren Weg wählen. ...

Sagen wir es positiv: Die Zukunft der Kirche wird auch dieses Mal, wie immer, von den Heiligen neu geprägt werden. Von Menschen also, die mehr wahrnehmen als die Phrasen, die gerade modern sind. Von Menschen, die deshalb mehr sehen können, als andere, weil ihr Leben weitere Räume umfasst. Selbstlosigkeit, die den Menschen frei macht, wird nur erreicht in der Geduld der täglichen kleinen Verzichte auf sich selbst. In dieser täglichen Passion, die den Menschen erst erfahren lässt, wie vielfach sein eigenes Ich ihn bindet, in dieser täglichen Passion und nur in ihr wird der Mensch Stück um Stück geöffnet. ...

Aus der Krise von heute wird auch dieses Mal eine Kirche morgen hervorgehen, die viel verloren hat. Sie wird klein werden, weiterhin ganz von vorne anfangen müssen. Sie wird viele der Bauten nicht mehr füllen können die in der Hochkonjunktur geschaffen wurden. Sie wird mit der Zahl der Anhänger viele ihrer Privilegien in der Gesellschaft verlieren. Sie wird sich sehr viel stärker gegenüber bisher als Freiwilligkeitsgemeinschaft darstellen, die nur durch Entscheidung zugänglich wird. Sie wird als kleine Gemeinschaft sehr viel stärker die Initiative ihrer einzelnen Glieder beanspruchen. Sie wird auch gewiss neue Formen des Amtes kennen und bewährte Christen, die im Beruf stehen, zu Priestern weihen²⁹: In vielen kleineren Gemeinden beziehungsweise in zusammengehörigen sozialen Gruppen wird die normale Seelsorge auf diese Weise erfüllt werden.

Daneben wird der hauptamtliche Priester wie bisher unentbehrlich sein. Aber bei allen diesen Veränderungen, die man vermuten kann, wird die Kirche ihr Wesentliches von neuem und mit aller Entschiedenheit in dem finden, was immer ihre Mitte war: Im Glauben an den dreieinigen Gott, an Jesus Christus, den menschengewordenen Sohn Gottes, an den Beistand des Geistes, der bis zum Ende reicht. Sie wird in Glaube und Gebet wieder ihre eigentliche Mitte erkennen und die Sakramente wieder als Gottesdienst, nicht als Problem liturgischer Gestaltung, erfahren.

Es wird eine verinnerlichte Kirche sein, die nicht auf ihr politisches Mandat pocht und mit der Linken so wenig flirtet wie mit der Rechten. Sie wird es mühsam haben. Denn der Vorgang der Kristallisation und der Klärung wird ihr auch manche gute Kräfte kosten. Er wird sie arm machen, zu einer Kirche der Kleinen sie werden lassen. Der Vorgang wird umso schwerer sein, als sektiererische Engstirnigkeit genau so wird abgeschieden werden müssen wie grosssprecherische Eigenwilligkeit. Man kann vorhersagen, dass dies alles Zeit brauchen wird. ...

²⁹ Bemerkenswert ist auch, was Professor Joseph Ratzinger in einem Aufsatz aus dem Jahr 1972 zum Sakramentenempfang für wiederverheiratete Geschiedene unter anderem geschrieben hat: «Wo eine erste Ehe seit Langem und in einer für beide Seiten irreparablen Weise zerbrochen ist; wo umgekehrt eine zweite Ehe sich über einen längeren Zeitraum hin als sittliche Realität bewährt hat und mit dem Geist des Glaubens, besonders auch in der Erziehung der Kinder, erfüllt worden ist (sodass die Zerstörung dieser zweiten Ehe eine sittliche Grösse zerstören und moralischen Schaden anrichten würde), da sollte auf einem aussergerichtlichen Weg auf das Zeugnis des Pfarrers und von Gemeindemitgliedern hin die Zulassung der in einer solchen zweiten Ehe Lebenden zur Kommunion gewährt werden.» (Zitiert aus: Joseph Ratzinger, Zur Frage der Unauflöslichkeit der Ehe. Bemerkungen zum dogmengeschichtlichen Befund und zu seiner gegenwärtigen Bedeutung, in: H. Heinrich u. V. Eid, Ehe und Ehescheidung. Diskussion unter Christen, Kösel, München 1972, 35–36).

Aber nach der Prüfung dieser Trennungen wird aus einer verinnerlichten und vereinfachten Kirche eine grosse Kraft strömen. Denn die Menschen einer ganz und gar geplanten Welt werden unsagbar einsam sein. Sie werden, wenn ihnen Gott ganz entschwunden ist, ihre volle, schreckliche Armut erfahren. Und sie werden dann die kleine Gemeinschaft der Glaubenden als etwas ganz Neues entdecken. Als eine Hoffnung, die sie angeht, als eine Antwort, nach der sie im Verborgenen immer gefragt haben. So scheint mir gewiss zu sein, dass für die Kirche sehr schwere Zeiten bevorstehen. Ihre eigentliche Krise hat noch kaum begonnen. Man muss mit erheblichen Erschütterungen rechnen. Aber ich bin auch ganz sicher darüber, was am Ende bleiben wird: ... die Kirche des Glaubens. Sie wird wohl nie mehr in dem Mass die gesellschaftsbeherrschende Kraft sein, wie sie es bis vor kurzem war. Aber sie wird von neuem blühen und den Menschen als Heimat sichtbar werden, die ihnen Leben gibt und Hoffnung über den Tod hinaus. Diese Worte, vor mehr als 40 Jahren geschrieben, decken sich im Wesentlichen mit dem bekannten Satz von Professor Karl Rahner: «Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein oder er wird nicht mehr sein.» Im Ernstnehmen der radikalen Umbruchsituation geht es heute mehr denn je darum, von der Wurzel her, aus einer persönlichen Beziehung zu Ihm in Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern leben. Das ist das bleibende Fundament für das Christsein zu allen Zeiten.